



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

3. religiöse Lieder des 19. Jahrhunderts, Zinzendorf

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](#)

Endlich S. 182:

Ein Tröpflein das sagt weder Ja noch Nein im tiefen Meer
Es wär' denn, dass Hallelujah auch Wassermusik wär.
Warum nicht, wenn sogar der Rab' Gott um sein Futter bitt't?
Und hat der Strom die Singegab, singt jedes Tröpflein mit.
Harmoniöse Melodie!

Zinzendorf ist jedoch keineswegs der einzige Vertreter dieser Poesie im XIX. Jahrhundert; vielmehr stehen uns aus der Sammlung von Kraus weitere Beispiele zu Gebote.

Vögel, lasst das Lied verstummen, Blüten, weigert euren Duft, euer Schöpfer liegt erblasst (S. 6 der zweiten Auflage);

hoch in unermessne Fernen fliegt hinaus mein ewiger Geist,
horcht entzückt den Morgensternen, deren Lied den Ewgen preist (S. 6);
komm, Himmel, komm und schau, sein Thau ist wie der Thau grüner Felder (S. 8);

als die Sonne das vernommen, hat sie eine Trauerhülle
um ihr klares Aug genommen, ihre Thränen fallen stille (S. 96);

und der Felsen harte Herzen brechen all mit lautem Knalle (S. 97);

seit dass erhellte die Sonne die Welt, sah nie sie solch Entsetzen (S. 148);
der Himmel sieht's mit heiligem Schauer (S. 156);

und Erd und Himmel preisen in tausendfachen Weisen
Gott Vater deinen Weltenbau (S. 195);

jauchzt eurem Schöpfer wonniglich, ihr fernen Inselheere (S. 473, Ps. 97);
was alles heut geschehen, die Sonne hat's gesehen (S. 522);

Sonne, Mond und Stern' erbleichen, wenn des Menschenohnes Zeichen
jäh am Himmel wird erscheinen (S. 540).

Aber auch bei dem profanen Dichter des 19. Jahrhunderts finden wir fast diesen gesamten Stimmungskreis wieder. Lenau und G. Keller mögen dies veranschaulichen. Der Himmel umhüllt sich tief, dass er sein Leid verhehle (Lenau p. 42 Hempel), seine Wimper blinzet manches Mal (p. 57), der Sturm hat sein brausendes Gefieder (p. 76). Der Berg sehnt sich nach der Wolke (p. 40), will sie mit seinen Felsenarmen umfangen und

wird sie schliesslich in seinen heissen Busen hinabtrinken. Der Sturm, ein trunkener Sänger Gottes (p. 59), braust dahin mit fliegender Locke, mit rauschendem Nachtgewand; ihn hören die Wogen des Meeres berauscht und springen vom schaukelnden Schosse des Schlummers zu Gott empor, taumeln entzückt sich in die Arme und singen „allmächtiger Gott“ in tausendstimmigem Chor. Die Welle der Durance (p. 186) jauchzt trunken von den Strahlengüssen. Die Abendwolken tanzen ihre Tänze, leichtgeschürzt in Strahlengold (p. 14), das Morgenlüftchen streut duftige Rosen mit leisem Finger in das Lockenhaar (p. 23), der Frühling klimmt verwegen zum Schneeberg auf und ruft ihn jubelnd wach (p. 35). Die einsame Blume zittert froh, dass der Himmel ihrer gedenkt, indem er den Thau herabschickt (p. 39).

Der Pfad, der nichts der Liebe mehr zu künden,
schloss trauernd seine grünen Lippen zu (p. 58) —
und ringsumher Vergessen und Verschwinden.

Man sieht dieselbe unbezähmbare Neigung, welche von dem Jahrhundert unabhängig ist, der jedes Jahrhundert recht ist, um sich zu regen. Tätigkeiten von Tieren sind schwerer zu idealisieren; doch scheint es Lenau zwei Mal sehr glücklich zu tun. Es heisst (p. 34): an ihren bunten Liedern klettert die Lerche selig in die Luft (Liebesfeier); warum ist sie selig? Weil wir

wenn über uns im blauen Raum verloren
ihr schmetternd Lied die Lerche singt

oft eine sehr angenehme Empfindung haben, selig sind. Da wir das Tiriliren der Lerche wol einen unregelmässigen Gesang nennen, da sie selbst unregelmässig fliegt, so lässt sie der Dichter klettern; die Lieder sind bunt d. h. abwechselnd, mannichfaltig, nicht langgezogen gleichmässig, wie der Gesang der Nachtigall. Dass sie nun an den Liedern hinauf klettert ist freilich ein Kunststück, das noch über Münchhausens Zopf